

Das Amphitheater im Burggraben

50 Jahre Freilichtbühne »Burgtheater« in Dinslaken

Am 12. August 1934 wurde die Dinslakener Freilichtbühne, das »Burgtheater«, mit »Preciosa«, einem prächtigen Operschmarren zu dem Carl Maria von Weber eine köstliche Musik geschrieben hat, eröffnet. Schauspieldirektor Hermann Klenke aus Oberhausen hatte die künstlerische Oberleitung des Unternehmens übernommen. Es spielte ein Oberhausener Orchester unter Kapellmeister W. Schmitz (Dinslaken). »Die Chöre (Gemischter Chor Dinslaken-Hiesfeld und die Gesangsabteilung des Arbeitsdienstlagers »Friedrich der Große« in Friedrichsfeld) klangen«, so schrieb ein Essener Kritiker, »angenehm, frisch und sauber.« Die Dinslakener waren begeistert über ihre neue Bühne und das, was sich nun Sonntag für Sonntag darbot.

Die Anlage, die nun soviel Freude machte, war ehemals ein breiter Burggraben, der zum »Castell« gehörte. Im Winter stand Wasser darin. Im Sommer graste ein einsames Schaf an der Böschung. Dahinter ragte der ruinöse Stumpf des alten Burgturms. Die mächtigen Steinquadern ließen seine alte Größe erahnen. Und wir dürfen ruhig dem Engländer Thomas Coryate glauben, der den Turm auf der Fahrt nach London von einem Rheinschiff aus sah und in sein Tagebuch schrieb: »Eine Meile vor Rheinberg sah ich in der Stadt Dinslaken einen starken Turm, dessen Mauern so dick sein sollen, daß selbst die wütendste Kanonade keine Bresche in sie schlagen kann und selbst die größten Kugeln abprallen. Ich hörte von glaubwürdiger Seite, daß sie achtzehn Fuß dick sein sollen.«

Vor dieser mächtigen und imposanten Kulisse spielte man in Zukunft »Fidelio« und »Das Weiße Rössl«, den »Götz von Berlichingen« und »Charleys Tante«. Mit wenigen Versatzstücken stimmte alles. Auf der Grabenböschung, die früher das einsame Schaf begrast hatte, lagen nun im Viertelrund Steinstufen mit Holzbänken für das Publikum: rund 2000 Plätze.

Initiator dieser grandiosen Anlage war der Kreis- und Stadtbaurat Heinrich Nottebaum. Außerdem war er Vorsitzender des Vereins für Heimatkunde und Verkehr. Er hatte damit gleich mehrere Trümpfe in der Hand. In einer denkwürdigen Sitzung am 23. Januar 1934, zu der der Landrat und Bürgermeister geladen waren, legte er seine Pläne für die Freilichtbühne vor.

Nicht alle Anwesenden waren gleich davon begeistert. Maßgebende Leute meinten, »die harmonische Gesamtwirkung der Burg und des Hindenburgparks würde empfindlich gestört«. Andere sagten: »Wenn schon Freilichtbühne, dann ins Stadion Hiesfeld.« Da spielte Nottebaum seinen letzten Trumpf aus. Er kitzelte die Parteioberen mit dem Hinweis, das gäbe ja auch eine schöne »Thingstätte«, wie sie die neue völkische Bewegung eine dringend brauchte, mit Gelegenheit zum Fahnenaufmarsch und markigen Sprüchen.

Für Nottebaum war der Plan ein Wettlauf mit der Zeit. Die Stadt hatte schon mit den Vorarbeiten für die Anlage eines Teichs dort begonnen, wo sich heute die Bühne befindet. Doch der Baurat war unermüdlich. Er entrollte große Zeichnungen und redete mit der Überzeugungskraft eines Missionars, so daß nach einer guten Stunde selbst die Skeptischen den Plan »bestehend« fanden.

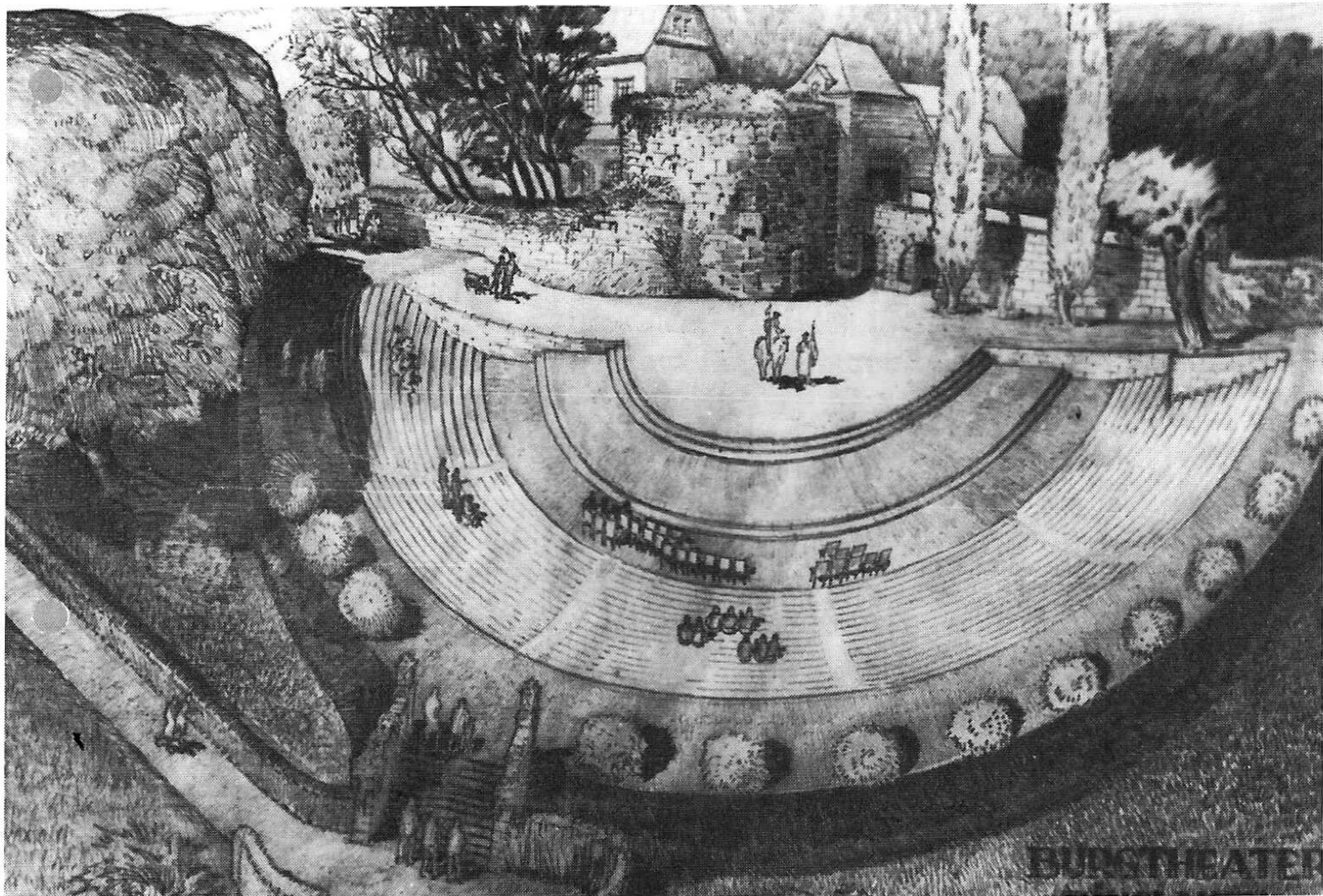
Zwei Tage später erging eine Verfügung des Bürgermeisters: »Die Arbeiten an der Teichanlage sind sofort einzustellen, und können die dortselbst tätigen »Fürsorgearbeiter« mit Genehmigung des Herrn Landrats am Rotbach weiterbeschäftigt werden.« Der Baurat hatte gesiegt. Schon am 12. August – so haben wir zu Beginn gelesen – war Premiere. So schnell geht es, wenn der Baurat persönlich Dampf macht.

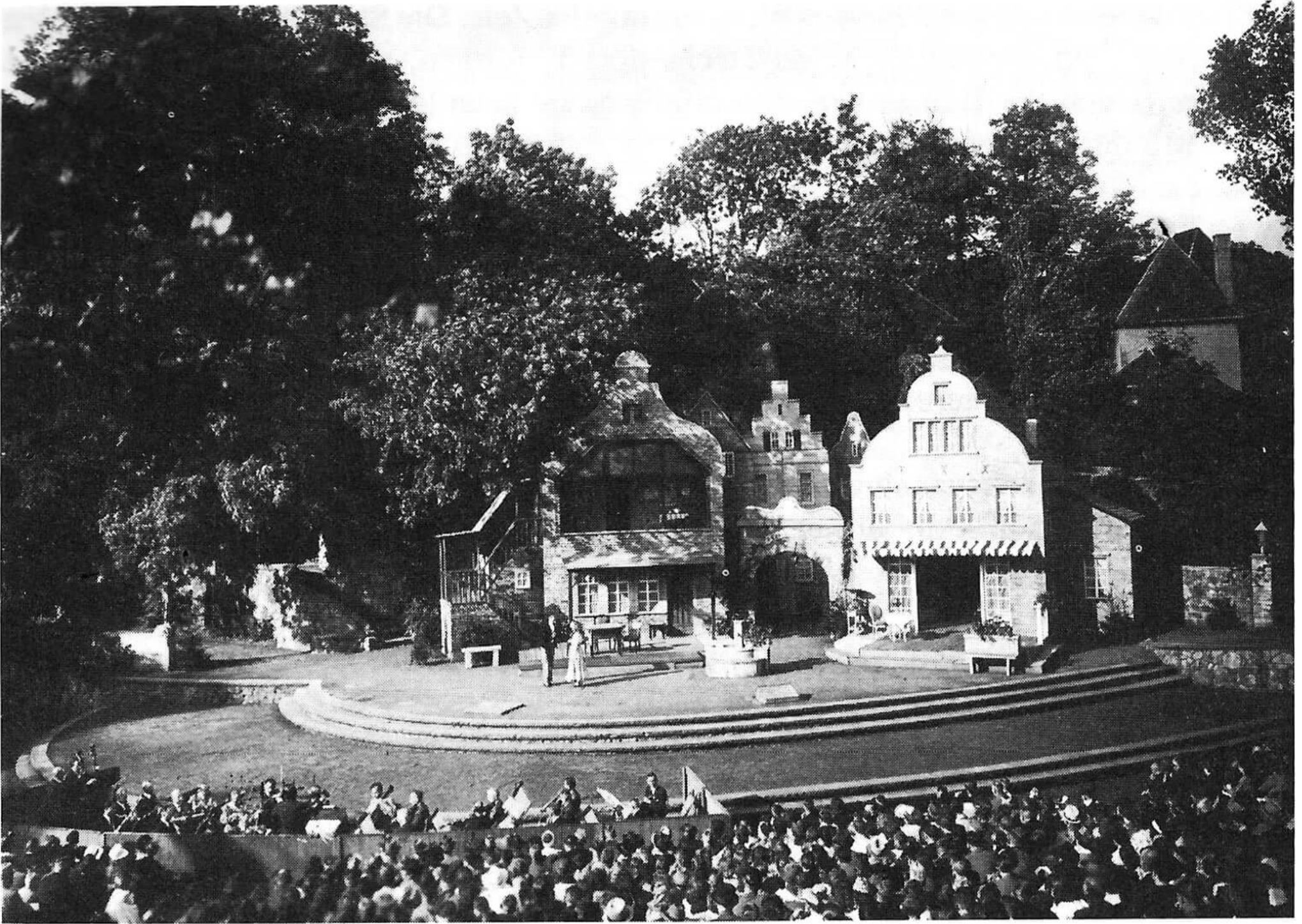
Diese Freilichtbühne war eine glückliche Verbindung zwischen mittelalterlicher Burgkulisse und antikem Amphitheater. Die Lage am Rande des bevölkerungsreichen Ruhrgebiets sicherte den Besucherzustrom.

Bis zum Kriege drückte Schauspieldirektor Hermann Klenke dem Spielplan der Freilichtbühne seinen Stempel auf. Er machte die Bühne zu einem »Volkstheater«. Darum gab es nur leichte Kost: »Krach um Jolanthe«, »Der Etappenhase«, den »Zigeunerbaron« und anderes Zuckerwerk, das die Zuschauer in hellen Scharen anlockte. Jede Vorstellung war ein buntes Volksfest. Sonderzüge der Reichsbahn rollten aus dem Raum Essen heran. Mit Hilfe von Sonntagsrückfahrkarten machte sie die Fahrt nach Dinslaken besonders billig. Bis zu 80 000 Menschen kamen jährlich.

In den ersten Jahren wohnten die Schauspieler einen Sommer lang in Dinslaken. Später verpflichtete man das Rheinische Städtebundtheater aus Neuss. Grundsätzlich wurde an jedem Sonntagnachmittag gespielt. Selbst im Krieg gab es noch bis 1944 Aufführungen, die oft von Luftalarmen unterbrochen wurden.

Dinslaken: Nottebaums Entwurf als Schaubild





Dinslaken: Aufführung im Burgtheater – »Die Liebe in der Lerchengasse«, 1936

Beim großen Luftangriff auf Dinslaken, im März 1945, wurde auch die Freilichtbühne umgepflügt. Die Bestuhlung wurde zerschlagen. Nur der alte dicke Burgturm hatte ausgehalten. Aber schon im Sommer 1946 erinnerte man sich wieder der Freilichtbühne. Wieder nahm sich der Verein für Heimatkunde und Verkehr der Anlage an. Dr. Zorn, der neue Vorsitzende, mobilisierte die Schüler des Gymnasiums, hinzu kamen freiwillige Helfer und städt. Arbeiter, die trotz »Kalorienmangels« bis in den späten Abend aufräumten und ausbesserten. Währenddessen probte eine große Schar begeisterter Laienspieler. Am 20. Juli des gleichen Sommers erlebten über 12 000 Kinder und Erwachsene in fünf Aufführungen das Märchenspiel vom »Froschkönig«. Wenige Wochen später kamen die Städt. Bühnen Essen mit der Oper »Fra Diavolo« von Auber und »Wie es Euch gefällt« von Shakespeare. 16 000 Besucher brachte der Sommer 1946. Das war ein guter Neuanfang.

1947 spielte das Rheinische Landestheater dreimal den »Jedermann« von Hoffmannsthal. 1948 brachte man den »Wilhelm Tell« in einer großangelegten Inszenierung von Raimund Kayser, Köln, mit allen Zutaten, die man auf die Freilichtbühne bringen konnte, Pferde, Schafe, Wagen, Fußvolk und Reisige. Neben Berufsschauspielern wirkten fast 200 Dinslakener Bürger und eine Abteilung des Reitervereins mit. Das war ein bisher nicht wieder erreichter Höhepunkt in der Geschichte des Burgtheaters.

Jetzt reichte die Vereinskasse nicht mehr aus, um den gastierenden Theatern gegenüber größere Verpflichtungen einzugehen. Darum ging das Burgtheater 1950 in die Regie der Stadt Dinslaken über. Oper und Operetten standen jetzt im Mittelpunkt des Spielplans. Erinnerung sei an die Aufführung des »Fidelio«, der »Carmen« und der »Zauberflöte«. Intendant Meißner von den Städt. Bühnen Gelsenkirchen fand in der

Dinslakener Freilichtbühne den großartigen Rahmen für seine Inszenierungen. Jetzt spielte man abends, und Meißner zauberte mit Scheinwerfern Bühnenbilder von märchenhafter Schönheit. Das Remscheider Theater und die heimische Burghofbühne brachten Schauspiel-Aufführungen. Auch die Oberhausener Bühne war häufig zu Gast.

Inzwischen ist die Zeit der großen Theateraufführungen längst vorbei. Das hängt sicher mit der neuen Struktur der für Gastspiele geeigneten Bühnen zusammen. Dafür hat sich eine reiche Skala von Benutzungsmöglichkeiten aufgetan: Sie reicht vom Fronleichnamsgottesdienst bis zum großen Konzert, vom Märchenspiel bis zum Kasperletheater. Die alten Dinslakener aber erinnern sich noch gern der großen und einmaligen Theaterereignisse in den verflassenen Jahren.



DINSLAKENER FREILICHTBÜHNE

REMSCHIEDER THEATER

OBERHAUSENER BÜHNE

MEIßNER
SCHEINWERFER
BÜHNBILDER

Das Dinslakener Freilichttheater war ein Ort der Begegnung und der Erinnerung. In den Jahren der großen Aufführungen, die oft in der Dämmerung stattfanden, wurde die Bühne zu einem Ort der Magie. Die Scheinwerfer, die Meißner so geschickt einsetzte, schufen Bilder, die in der Vorstellung des Zuschauers lebendig wurden. Die Remscheider Theatertruppe brachte oft Stücke, die die Geschichte der Region widerspiegeln. Die Oberhausener Bühne war ein Ort der Gastfreundschaft, der die Dinslakener Theaterwelt mit der Welt um sie herum verband. In diesen Jahren, die nun längst vorbei sind, erlebten die Dinslakener Theaterleute die größten Erfolge ihrer Kunst. Die Erinnerung an diese Zeiten ist für viele von ihnen ein Schatz, den sie immer noch gerne teilen. Die Freilichtbühne war nicht nur ein Ort der Aufführung, sondern auch ein Ort der Gemeinschaft. In den Jahren der großen Aufführungen, die oft in der Dämmerung stattfanden, wurde die Bühne zu einem Ort der Magie. Die Scheinwerfer, die Meißner so geschickt einsetzte, schufen Bilder, die in der Vorstellung des Zuschauers lebendig wurden. Die Remscheider Theatertruppe brachte oft Stücke, die die Geschichte der Region widerspiegeln. Die Oberhausener Bühne war ein Ort der Gastfreundschaft, der die Dinslakener Theaterwelt mit der Welt um sie herum verband. In diesen Jahren, die nun längst vorbei sind, erlebten die Dinslakener Theaterleute die größten Erfolge ihrer Kunst. Die Erinnerung an diese Zeiten ist für viele von ihnen ein Schatz, den sie immer noch gerne teilen.